Kolja Tobias Heckes

Professionsgenese im Netzwerk

Das Hervorgehen Sozialer Arbeit aus der Palliative Care-Kooperation als Sozialisationsprozess

BELTZ JUVENTA

Kolja Tobias Heckes
Professionsgenese im Netzwerk

Kolja Tobias Heckes

Professionsgenese im Netzwerk

Das Hervorgehen Sozialer Arbeit aus der Palliative Care-Kooperation als Sozialisationsprozess

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Kolja Heckes, Sozialarbeiter, M. A., ist aktuell als Netzwerkentwickler an der Fachhochschule Münster, Fachbereich Gesundheit, tätig. Hier verantwortet er den Aufbau des Gesundheitsnetzwerks Westmünsterland. Er blickt auf Stellen im Gesundheitswirtschaftscluster, in der Netzwerkforschung und Palliativforschung sowie in der Quartiersentwicklung zurück.

Diese Arbeit wurde 2021 als Dissertation (Dr. phil) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU Münster) angenommen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C089473

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6817-7 Print
ISBN 978-3-7799-6818-4 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Danksagung 9

Abbildungsverzeichnis 11

Abkürzungen der Transkriptdokumente 13

Exposition: Erkenntnisziele und methodologischer Problemaufriss 15

1 Die Erschließung des Untersuchungsgegenstandes als Prozess. Inhaltsbezogene Einleitung 16

2 Die Zusammenhangstruktur von Palliative Care, Sozialer Arbeit und Netzwerken. Strukturbezogene Einleitung 24

3 Grounded Theory (Methodology) als forschungsstilistische Denkstrategie 30

3.1 Problem-Architektur: Die (Un-)Sichtbarkeit Sozialer Arbeit (auf den verschiedenen Ebenen) in Palliative Care 38

Erster Hauptteil: Theoretisch-heuristische Modellierung *in Angesicht* der „Situation“ 51

4 Sozialisation als Schlüsselkategorie korporativer Akteursgenese 52

4.1 Die Zusammenhangstruktur von Sterben/Tod, Human Service Organization und Vernetzung als „hintergründiges“ „a priori“ 55

4.1.1 Lemma: Palliative Care als transformativ geprägtes Einsatzgebiet und Spiegel der Sozialorganisationalität 61

4.1.2 Fortführung des Kapitels/Handlungsfähigkeit 70

4.2 Entitäten, Konstruktionen bzw. die Dynamik dazwischen 75

4.3 Zur Lokalisation der sozialisativen Mesoebene im Bereich von Organisationswelten 85

5 Das ko-konstitutive Vermittlungsverhältnis zwischen Netzwerken, Organisationen und Berufen bzw. Professionen 89

5.1 Netzwerke(n) als Ausdruck einer semi-fluiden, halb-fixierenden Sphäre der Ordnungsbildung 95

5.2 Die Strukturiertheit von Differenzsetzungen entlang der Netzwerkebene 98
5.3 Symbolische Repräsentation(en) 101
5.3.1 Exkurs: „Risse“ im Netz des Erkennens bzw. Erkennbar-Machens 105
5.3.2 Fortführung des Kapitels/Differenzkategorien und koordinierte Möglichkeitsräume 109
5.4 Zur Epistemologie von Grenzen und Abgrenzungen 116

6 Figurationen, Grenzzonen, Isomorphieprozesse und Boundary Objects 124
6.1 Die Überwindung des Problems von Anfang und Zeit 124
6.2 Der Zusammenhang von Grenzen und Relationen 131
6.3 Phänomene der Angleichung 135
6.4 Phänomene der Varianz 142
6.5 Der Vollzug von (Un-)Eindeutigkeiten und derer Koordination anhand von „Objekten“ 149
6.6 Die Funktion(-sweise) von Boundary Objects 151

Zweiter Hauptteil: *Transfer und Integration* zwischen Theorie und Methodik zugunsten einer holistischen Rekonstruktion von „Profession“ 161

7 Darstellung der theoretischen Ergebnisse und Ableitung eines methodologischen Modells 162
7.1 Grafisch basierte, kommentierte Rekapitulation der bis hierhin gewonnenen theoretisch-heuristischen Ergebnisse 162
7.2 Figurationsketten, figurierte Berufe/Professionen und deren Möglichkeitsräume 170
7.3 Ein sozialisationsperspektivischer Zugang zum Phänomen „Profession“ 174
7.4 Zur Verhältnisbestimmung von Professionalität und Profession – ein und dasselbe? 175
7.5 Methodologische Überlegungen zur Zugänglichkeit des Phänomens „Profession“ 184
7.6 Soziale Arbeit als „situierter Akteur“ – und die Frage, wie und wo sich „Situiertheit“ verorten lässt 191
7.7 Clarkes Situationsanalyse – die Einlösung eines „postmodern turns“? 198
7.8 Darstellung und Reflexion der konkreten Auswertungsprozesse 206

Dritter Hauptteil: Empirische Validierung *anhand der* „Situation“ 219

8 Konkrete Erkundung der Datenbasis 220

8.1 „Autonomie“ als Boundary Object 221

8.1.1 Soziale Arbeit als Vollzugskonstruktion 221

8.1.2 Professionen als Möglichkeitsräume entlang von Vernetzung 222

8.1.3 Boundary Objects als Trägerelemente von Spuren der Optionalitäts-Strukturiertheit 223

8.1.4 Der Erzählkonflikt von Sozialorganisationalität – und die Ambiguität von Autonomie(n) 226

8.1.5 Die Ambiguität der „Dinge“ als Ausdruck von Sozialisationsprozessen 228

8.1.6 „Autonomie“ – (empirisch) bestimmbar als Boundary Object? 230

8.1.7 „Autonomie“ und dessen Interdependenzen 236

8.1.8 „Autonomie“ als Partizipation (professionsrelevante Konsequenzen) 240

8.1.9 Boundary Objects und das Nicht-Objektifizierbare angesichts „des Sozialen“ 243

8.1.10 Lemma: Schärfung der bisherigen Modellierung anhand von Lévinas 245

8.2 „Zeit“ als Boundary Object 253

8.2.1 Einblick in die Mappinganalyse 256

8.2.2 Die Relationen rund um „Zeit als Boundary Object“ 261

8.3 „Qualität“ als Boundary Object 269

8.3.1 Vorbemerkung: Warum Qualität nicht „objektiv“ ist 269

8.3.2 Verortungen und Verschränkungen von „Qualität“ als Validierung sowie als Programmatisierung 275

8.3.3 Die Relationen rund um „Qualität als Boundary Object“ 288

8.3.4 Exkurs: Profession/Beruf als Spiegel des Link-Potenzials der Sozialisationstheorie 293

8.3.5 Fortführung des Kapitels/Verarbeitungen und Verletzungspotenziale von Steuerungsimpulsen 295

8.4 „Multiprofessionalität“ als Boundary Object 298

8.4.1 Einblick in die Mapping-Analyse 306

8.4.2 Die Relationen rund um „Multiprofessionalität als Boundary Object“ 311

8.5 Die Relationen rund um „Professionen/Berufe als Boundary Object“. ‚Profession‘ (Sozialer Arbeit) als Re-Produzent und in Abhängigkeit von Bio- bzw. Sozialpolitik 318

8.6 „Professionen/Berufe“ als Boundary Object | Resümee der empirischen Erkundungen 332

Diskussion: Ergebnisbezogene und epistemologische Rück- und Ausblicke 341

9 Abstrahierung von Erkenntnissen und Positionen 342
9.1 Eine Frage der (Re-)Konstruktion 342
9.2 Die Sichtbarkeit der Schemata – und die Spuren des Sozialen 359

10 Was hinterlassen die Vollzugsprozesse? – Professionstheoretische Konsequenzen 370
10.1 Soziale Arbeit in Netzwerken von Palliative Care 372
10.2 Soziale Arbeit als koordinierter/koordinativer Möglichkeitsraum 377
10.3 Die Bedeutung der konkreten Sozialarbeitenden und derer Reflexivität/Bewusstwerdungs-Prozesse 379

11 Ergebnisse, Güte und Perspektiven des Prozesses. Schlussbetrachtung 386

Literatur 405

Danksagung

Meinen Betreuer*innen Professor Dr. Matthias Grundmann und Professorin Dr. Angela Wernberger gilt mein tiefer Dank. Unter ihrer konstanten Begleitung waren die Jahre der Promotion für mich neben dem Bildungs- auch ein intensiver und wertvoller professioneller sowie persönlicher Sozialisationsprozess, in dem ich meine *eigenen* Ideen entwickeln und damit zugleich die *gemeinsamen* Diskurse mitgestalten durfte.

Eine wunderbare Erfahrung war in dem Zusammenhang auch die Teilhabe am kontinuierlichen Kolloquium, in dem ich über Jahre hinweg sehr gewinnbringend in vermeintlichen Gewissheiten irritiert und in der Generierung belastbarer Erkenntnisse gestärkt wurde. Stellvertretend für diese Gruppe, an die ich stets gerne zurückdenke, bedanke ich mich persönlich bei Michael Rölver, Sebastian Stockmann und Tim Middendorf, die mir zu Freunden geworden sind.

Meinen Interviewpartner*innen gebührt ein anonymer, doch ganz besonderer Dank dafür, mir inmitten ihres anspruchsvollen und eng getakteten Praxisalltags Einblick in das naturgemäß abstrakte Phänomen der „Relationalität" gewährt zu haben. Um meiner Fragestellung nach *Relationalität* eine geeignete Datenbasis zugrunde zu legen, war voraussetzend, einen möglichst weiten, offenen Blick über das Feld zu gewinnen. Danke für das geduldige Einlassen auf diese sicher ungewohnt ausführliche Art von Interview!

Zahllose treue Wegbegleiter*innen haben im Laufe der zurückliegenden Jahre mit stärkendem Zuspruch und konstruktiven Denkanstößen zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen. Stellvertretend auch für all diejenigen, die hier nicht einzeln benennbar sind, danke ich aufrichtig: Professor Dr. Jörg Rövekamp-Wattendorf, Dr. Moritz Hinsch sowie meinen Kolleg*innen in den Teams von reges:BOR (besonders Prof. Dr. Marcellus Bonato und Lukas Walbaum), der Diakonie Münster (besonders Dr.in Marion Lischka und Marc Gottwald-Kobras) und der Kath. Hochschule NRW, Abt. Münster (besonders den Professorinnen Dr. Marion Menke, Dr. Sabine Schäper und Dr. Susanne Frewer-Graumann). Marcus Flachmeyer vom Institut HeurekaNet e. V. danke ich für das kreative gemeinsame Austüfteln künftiger Praxisprojekte, die ein Post-PhD-low gar nicht erst aufkommen lassen. Außerdem danke ich meinem „Münsteraner" Freundeskreis dafür, mir in den richtigen Momenten zu zeigen, dass Wissenschaft nicht alles ist.

Ich danke dem Verlag Beltz Juventa für die Veröffentlichung meiner Arbeit. Insbesondere Svenja Dilger für die ebenso professionelle wie angenehme verlagsseitige Betreuung.

Meinen Eltern gegenüber, Claudia Heckes und Thomas Oelschläger, empfinde ich höchste Dankbarkeit für die stets bedingungslose Unterstützung

dabei, meine eigenen Lebenswege zu verfolgen, den festen Glauben an mich und für die liebevolle erwachsene Beziehung, die wir heute haben.

Dr.in Claudia Wallner hat mich als enge Freundin meiner Familie und heute nicht weniger eigenständige Freundin von mir entlang meiner Biographie stark geprägt. In gesellschaftlicher Hinsicht ist mein Mindset durch ihre klugen feministischen Perspektiven sensibilisiert, was ich nicht mehr missen will.

Meiner Freundin Johanna Burkhart kann ich gar nicht genug dafür danken, wie unbeirrt sie bis ins Ziel voller Klugheit und Liebe stärkend an meiner Seite war und an mich geglaubt hat.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Bildschirmfoto der Gliederung	26
Abbildung 2:	Aufbau- und Ablaufstruktur der Arbeit	27
Abbildung 3:	Transkripteinblick aus MAXQDA-Datei	46
Abbildung 4:	Analysestrategisches Memo aus MAXQDA-Datei	47
Abbildung 5:	Organisationale Bedarfe, eine Dialektik	86
Abbildung 6:	Vertikales und horizontales Verhältnis	100
Abbildung 7:	Winker und Degeles Einordnung der „Symbolischen Repräsentation“	102
Abbildung 8:	Differenzkategorien/Interdependenzen zwischen Ordnung und Entropie	111
Abbildung 9:	Wiedervorlage der bereits eingeführten Abb. 6	113
Abbildung 10:	Symbolisch konstruierter Governancemodus: *Handlungskoordination*	118
Abbildung 11:	Die *Meso-* zwischen der Makro- und der Mikroebene	163
Abbildung 12:	Entstehung und Folgen des „epistemologischen Risses“	163
Abbildung 13:	Ausdifferenzierung in symbolische Konstruktionen	164
Abbildung 14:	Grenzen als Relationen	165
Abbildung 15:	Relationale Grenzen am Beispiel von (Un-)Eindeutigkeit	165
Abbildung 16:	Sozialisatorische Dialektik als Hintergrundtaxonomie	166
Abbildung 17:	Onto- | Soziogenese als interaktionistische | neo-institutionalistische Achse	167
Abbildung 18:	Figurationswechsel und Isomorphieprozesse	168
Abbildung 19:	Variabilität und Robustheit von Boundary Objects	169
Abbildung 20:	Soziale Arbeit über die städt. Vernetzung erstreckt	169
Abbildung 21:	Aufnahme der „Situation“ mit Zoom auf ein ausgewähltes Element	185
Abbildung 22:	Von der Definitions- zur Vollzugswirklichkeit	189
Abbildung 23:	Grenzen und Relationen als überlappende Räume	190
Abbildung 24:	Situationales Modell im Detail	191
Abbildung 25:	Gedankliche Notiz aus dem Auswertungsprozess	194
Abbildung 26:	Dokumentübersicht aus MAXQDA	208
Abbildung 27:	Übersicht zur empirischen Erhebung	208
Abbildung 28:	Von Berufsdefinitionen zu Berufen *im Vollzug*	209
Abbildung 29:	Beispiel eines reflexiven Memos anlässlich einer Code-Verschiebung	210
Abbildung 30:	Wiedervorlage der bereits eingeführten Abb. 22	211
Abbildung 31:	Wiedervorlage der bereits eingeführten Abb. 23	214
Abbildung 32:	„Sich-Raum-Verschaffen“ über Boundary Objects	234

Abbildung 33: Boundary Object „Autonomie“ 237
Abbildung 34: Die Interdependenzen in „Entfernung“ zum Boundary Object 239
Abbildung 35: Autonomien als Soziale Welten/Arenen 241
Abbildung 36: Ausschnitte aus dem Mappingverfahren zum Analysegegenstand „Zeit“ 257
Abbildung 37: Grenzobjekt „Zeit“ 261
Abbildung 38: Zwischen „dem Anderen“ und „dem Dritten“ 266
Abbildung 39: Vom Identifizierungsdeterminismus zum Möglichkeitsraum 271
Abbildung 40: Boundary Object als „symbolisches“ Grenz- und Vermittlungsobjekt 272
Abbildung 41: „Frau Fürsorgerin“ als symbolisch strukturierte Figuriertheit 281
Abbildung 42: Grenzobjekt „Qualität, Richtigkeit“ 288
Abbildung 43: Ausschnitte aus dem Mappingverfahren zum Analysegegenstand „Multiprofessionalität“ 307
Abbildung 44: „Multiprofessionalität“ als Artefakt im Sublimierungsprozess 313
Abbildung 45: Grenzobjekt „Multiprofessionalität“ 314
Abbildung 46: Boundary Object „Profession/Beruf“ 333
Abbildung 47: Soziale Arbeit als „Möglichkeitsraum“ 339
Abbildung 48: Die Perspektive(n) der Einzelakteure 340
Abbildung 49: Sichtbare Ablagerungen und unsichtbare Erfahrungssphären 346
Abbildung 50: Strickleiterförmige Doppelhelix aus dem Sichtbaren und dem Unbestimmten 354
Abbildung 51: „Schichtenbohrung“ 380
Abbildung 52: Das Relationale als Mesoebene innerhalb der Makro-Meso-Mikro-Schichtung 391
Abbildung 53: Vertikale und horizontale Wirkrichtungen 398

Abkürzungen der Transkriptdokumente

HA = Hausärzt*in
HK = Hospizkoordination
KS = Klinikseelsorge (KSB1 & KSB2)
MPPD = Multiprofessioneller Palliativdienst
NM = Netzmanagement
PDL = Pflegedienstleitung
P1 = Palliativpflegekraft I
P2 = Palliativpflegekraft II
PK = Palliativkoordination (PK1, PK2 & PK3)
PM = Palliativmedizin
PO = Psychoonkologin
SBE = Sozialberatung evang. (SBE1 & SBE2)
SBS = Sozialberatung städt.

Exposition: Erkenntnisziele und methodologischer Problemaufriss

1 Die Erschließung des Untersuchungsgegenstandes als Prozess. Inhaltsbezogene Einleitung

Der Arbeitstitel des Dissertationsprojekts lautete zunächst: *Soziale Arbeit im Palliativnetz – Entwicklung eines sozialisationsperspektivischen Zugangs zu einem „situierten Akteur“*.[1] Diese Konstellation aus Haupt- und Untertitel spiegelte bereits eine Doppelebene wider, die sich für die Arbeit im Ganzen charakterisierend darstellt: Der Haupttitel erscheint pragmatisch, nahezu einfach. Nachzuzeichnen wäre Soziale Arbeit im Rahmen eines überschaubaren palliativen Netzwerkes. Der Untertitel legt jedoch nahe, dass sich damit etwas Komplexeres verbindet.

Angesichts des Haupttitels erschien es auf den ersten Blick wohl naheliegend, mit der Beschreibung von ‚Sozialer Arbeit‘ und/oder ‚Palliative Care‘ zu beginnen. Nach einigen zurückgelegten Metern im Promotionsprojekt kristallisierte sich heraus, dass es die unscheinbare Präposition „*im*“ sein müsste, auf die zu fokussieren wäre und die überhaupt erst die beiden gegenständlichen Substantive, *Soziale Arbeit/Palliative Care*, ko-konstitutiv zusammenhält. „*Im*“ verweist direkt auf den verdichteten Untertitel:

Schließlich sollte es darum gehen, Soziale Arbeit nicht nur irgendwie pragmatisch im (vermeintlichen) Rahmen von Palliative Care isoliert zu konzipieren, sondern vielmehr sie auf einer tiefergehenden, darin eingebetteten und verwobenen Ebene zu rekonstruieren ohne sie dabei ihren entscheidenden kontextualen Relationen zu entreißen. Diese verwobene, eingebettete Verortung Sozialer Arbeit in Palliative Care – als ein *situierter Akteur* –, aus der sich Soziale Arbeit wie aber auch Palliative Care selbst erst konstituieren, war als Sozialisationsprozess zu lesen. Und zwar nach einem Verständnis von Sozialisation als zirkulär verlaufende (Grundmann 2015, 2006b), gleichursprüngliche (Grundmann 2020b, S. 18) Genese zwischen Sozialökologie und Akteuren (Grundmann et al. 2000) statt als monodirektionale Integrationsvorstellung (Grundmann 2006b, S. 9, 2020b; Abels und König 2010, S. 15). Vor diesem Hintergrund verschloss sich die pragmatische Möglichkeit, den Anfang bei dem zu nehmen, was im Lichte von Organisationswelten die leicht zu bestimmenden „Einheiten“ zu sein schienen: die (eigenen) Professionen.[2]

---

1 Schlussendlich wurde der aktuell vorliegende Titel gewählt, um damit neben der methodologisch-architektonischen stärker auch die inhaltlich fachprofessionellen und feldbezogenen Bedeutungen hervorzuheben.

2 Doch was, das wird im Folgenden noch vertieft zum Thema, würde man seitens Forschung sonst durch die in der Grounded Theory-Methodologie so kritisch „Handlangerdienste“

Sozialarbeiter*innen beschäftigen sich in ihren Promotionen auffallend häufig gezielt mit Sozialer Arbeit (Schmitt und Liel [fortlaufend aktualisiert], Stand vom 09.02.2021).[3] Es stellt sich die Frage, ob dieses Phänomen gegebenenfalls daran liegt, dass Soziale Arbeit so greifbar ist oder ob diese Motivationen vielmehr Ausdruck davon sind, dass Soziale Arbeit einerseits nominell als praktisches Berufsbild in Erscheinung tritt, während andererseits seltsam diffus bleibt, was genau darunterfällt.

Sollte sich die Motivation zur wissenschaftlichen Bearbeitung der eigenen Profession daraus speisen, dass Soziale Arbeit erst einmal zu kartographieren und damit begrifflich fassbar zu machen bzw. innerlich zu illustrieren ist, erscheint plausibel, dass Soziale Arbeit *an sich* fokussiert wird. Ob dies nun auf dem Wege geschieht, Soziale Arbeit im Kontext eines bestimmten Tätigkeitsfeldes und aus der Perspektive der dortigen Sozialarbeitenden trennscharf zu attribuieren oder indem abstrakter und in theoretischerweise der Umstand als Charakteristikum Sozialer Arbeit definiert wird, dass selbige existent und zugleich unbestimmt ist: Da sich beide Perspektiven an der Vorstellung einer spezifischen inneren Identität Sozialer Arbeit orientieren, tun sich beide Herangehensweisen auch damit schwer, zu berücksichtigen, dass „[gewissermaßen] ‚von Natur aus' (…) für die Soziale Arbeit die Netzwerkpraxis zentral [ist], besteht doch ihr Gegenstand in der konkreten Bearbeitung von sozialen Problemen, die nun mal nicht isoliert existieren und verstanden werden können" (Schönig und Motzke 2016, S. 12; i. O. z. T. kursiv).

Die Ausgangsmotivation für die Einreichung der vorliegenden Arbeit als Dissertationsvorhaben bestand darin, dass sich in der berufspraktischen Erfahrung des Autors bestätigte, dass die Praxis Sozialer Arbeit kaum etwas Isolierbares hergibt. Ein sogenanntes „Von-Natur-Aus" wurde als wenig bis nicht erkennbar erlebt; stattdessen war die tägliche Berufspraxis nicht nur „irgendwie" durchzogen, sondern von ihren Relationen regelrecht *konstituiert*.

Diese Relationen erstrecken sich quer über den gesamten Arbeitsradius und sind dabei nicht nur „Umwelt", sondern setzen sich „im Eigenen" fort. Das heißt, dass angesichts dieser Relationen von konstituierender Kraft auch im Hinblick auf das, an was sich in Berufswelten gemeinhin orientiert wird, nämlich die eigene Herkunftsprofession, kein Stein auf dem Anderen bleibt. Die besagten Relationen schienen in die verschiedensten Richtungen zu zeigen: Zwischen Professions- bzw. Berufsgruppen, zwischen diesen und politischen respektive Kostenträgerstrukturen, zwischen Organisationen oder professionellen Systemen

---

(Alheit 1999, S. 1) genannten Blickwinkel auf Organisationen durch die Brille der Organisation *selbst* (Hiller und Pohlmann 2015) gewinnen?

3 Meine eigene Arbeit reiht sich hier selbstverständlich ein. Es bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung, dass etwa die Soziologie zwar regelmäßig fragt, was in diesem oder jenem Forschungszusammenhang nun das soziologische Moment sei, dabei ihren eigenen Berufsstand jedoch weniger explizit zum Thema macht als die *Profession* der Sozialen Arbeit.

und der Klientel, vor dem Hintergrund settingbezogener oder gesellschaftlicher Diskurse und vieles mehr.

Zu Beginn des Promotionsprojektes formulierte sich der Ansatz, Soziale Arbeit quasi wie bei einer archäologischen Ausgrabung inmitten eines Arbeitsfeldes sedimenthaft akribisch freizulegen.[4] Dabei sollte sich das heranzuziehende Arbeitsfeld dadurch auszeichnen, dass

- Multiprofessionalität und Vernetzung zentral sind,
- Soziale Arbeit ebenda in (vermeintlich) „fremden Gewässern" unterwegs ist,
- eine Dynamik aus Transformationsprozessen und dem Aufweichen eindeutiger (Berufs-)Rollen stattzufinden scheint und
- ein Gegenstand im Mittelpunkt der (inter-)professionellen Praxis steht, der durch letztere nicht bis ins Letzte zu indikatieren und zu administrieren ist: *Netzwerke in Palliative Care.*

Dem Genannten lag die Annahme zugrunde, dass für eine möglichst präzise „stratigraphische" Freilegung Sozialer Arbeit die vorgenannten Multiprofessionalitäten und Vernetzungen, „fremden Gewässer", Transformationsprozesse und Rollendiffusionen, gegenstands- bzw. systemimmanenten Unzulänglichkeiten etc. eine besondere Erschwernis darstellen. Nichtsdestoweniger erschien es aus Sicht des Autors keine zulässige Alternative zu sein, auf ein Handlungsfeld auszuweichen, in dem die Rolle Sozialer Arbeit eindeutiger definiert und der Primat im Feld wäre. Schließlich sind die hier skizzierten Dispositionen, wie sie in Palliative Care-Netzwerken vorzufinden sind, typisch für und übertragbar auf viele Einsatzgebiete Sozialer Arbeit.

In der folgenden thematischen Auseinandersetzung veränderte sich der anfängliche Forschungsansatz: Die ursprüngliche Fragestellung, was nun (möglichst) „genau" Soziale Arbeit in Netzwerken von Palliative Care sei, war nicht zu beantworten.[5]

---

4 Der Vergleich mit einer präzisen archäologischen Freilegung erscheint mir deshalb passend, weil es dort darum geht, sorgfältig etwa fossile Knochenstücke (als Artefakte) von umliegenden Gesteinsschichten (Umwelt) zu separieren; bezeichnenderweise wird sich im späteren Verlauf dieser Arbeit herausstellen, dass ebendiese Trennung in Bezug auf relational emergierende „Einheiten" wie Professionen/Berufe im Verhältnis zu ihrer institutionellen Umwelt *keineswegs* so eindeutig zu vollziehen ist.

5 Gewinnbringend war diese Erfahrung deshalb, weil diese Erkenntnis zum einen etwas mit Sozialer Arbeit originär selbst zu tun zu haben schien und zum anderen, weil die Grounded Theory (Methodology) mit ihrer Orientierung an einem „diffus [teleologischen]" (Alheit 1999) Erkenntnisprozess die kontinuierliche Modifikation des Untersuchungszuschnittes explizit fördert.
Alheit übernimmt diese Formulierung von Joas, bereitet sie aber für die Grounded Theory Methodologie spezifisch auf. Aus diesem Grund wird die Bezeichnung des „Diffus-Teleologischen" im vorliegenden Kontext *Alheit* zugeschrieben.

Vielmehr galt es grundlegend das in den Blick zu nehmen, was den für sich genommen schwer fassbaren Akteuren bzw. Akteurskonstruktionen vorausgeht und sich zugleich wiederum vermittels dieser (re-)produziert: *die Relationen selbst*. Das Erkenntnisinteresse des Autors der vorliegenden Arbeit richtete sich in der Folge daran aus, sich anhand des sozialarbeiterischen Tätigkeitsfeldes „Palliative Care" exemplarisch dem anzunähern, was der Autor im Rahmen seiner eigenen Sozialarbeitstätigkeit verschiedentlich selbst erlebt hatte: Im Grunde ist nichts ohne die bzw. außerhalb der Relationen zu denken.

In den Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit rückte so die Frage, wie diese Relationen, die Beziehungen, die in die verschiedensten Richtungen weisen, zu verstehen sind und was das wiederum für Soziale Arbeit bedeutet. Infolge der zunächst berufspraktischen Erfahrung und anschließend wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Soziale Arbeit hinsichtlich der für ihre Praxis so konstitutiven Nicht-Isolierbarkeiten nicht *für sich genommen* und quasi „von Natur aus" bestimmbar zu sein scheint, richtete sich im Verlauf der Arbeit das Erkenntnisinteresse danach, was es eigentlich mit diesen Beziehungen selbst auf sich hat. Wenn bei genauerer Betrachtung so gut wie nichts mehr ausfindig zu machen ist, das nicht von den Relationen durchdrungen bzw. vielmehr konstituiert wäre, sagt eine Beschäftigung diesen Beziehungsebenen im Umkehrschluss mehr über Soziale Arbeit aus als der (reduktionistische) Versuch ihrer Vereindeutigung.

Sozialisationstheoretisch sind zwei Aspekte von besonderem Interesse:

Die Praxis in der Sozialen Arbeit ist davon geprägt, dass „das Eigene" nicht vom Gemeinsamen zu isolieren ist.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass es kein *Eigenes* gäbe; das heißt, wenn *alles mit allem zusammenhängt* (Clarke 2012, S. 114), wieso treten Professionen und Berufe dann überhaupt „nominell" in Erscheinung?

Es stellt sich die Frage: Sind Professionen/Berufe bzw. die konkreten Interaktionen zwischen selbigen gegebenenfalls Ausdruck davon, dass sich vor dem Hintergrund *rissiger* Beziehungsdispositionen (Butler 2002, S. 253) auf der Ebene grundlegend elementarer Relationen zugleich mehr oder minder verlässliche gemeinsame Handlungspraxen etablieren (Grundmann 2018b, S. 1447)?

Und: Sind Professionen/Berufe auch Akteurskonstruktionen, die dazwischen stehen, dass es auf der Netzwerkebene *der einen gemeinsamen* Praxis (Bohnsack 2020, S. 21) bedarf, während das ganze Projekt von Sozial▪organisationen[6] (bzw. -Netzwerken) im Hinblick auf eine viel elementarere

6 Das obenstehende Asterisk „▪" soll hier und vor allem zu späteren Zeitpunkten in der vorliegenden Arbeit visuell verdeutlichen, dass in Sozialorganisationen bereits im Namen angelegt ist, dass hier „das Soziale" (als Bezugs-„gegenstand") und „das Organisationale" (als Form und Organisierbarkeit) in *einen* Begriff zu bringen sind. Unter einem „Asterisk" versteht man mit-erschlossene, aber zunächst (noch) nicht definierte Elemente oder Zusammenhänge. Das ist hier der Fall: Den Zusammenhang zwischen Sozial- und -organisationen zu klären, ist ein zentrales Erkenntnisinteresse dieser Arbeit.

Relationalität strukturell disparat bleiben muss: nämlich auf das Beziehungsverhältnis zwischen den Organisationslogiken und deren Einordnung des Sozialen und der Natur/Strukturierungslogik des Sozialen selbst?[7]

Auch wenn ebenfalls das Zugrundelegen von Palliative Care-Netzwerken „exemplarisch" angewandt wurde: Palliative Care ist kein beliebiges Beispiel für ein offenbar nicht ganz typisches Handlungsfeld Sozialer Arbeit, in welchem sie „im Gewühl" der Multiprofessionalität die eigene Verortung erst noch finden muss. Dies würde für eine *vordergründige* Phänomenebene gelten. Palliative Care hinterliegt aber noch ein grundlegenderer Zusammenhang, der bereits mit dem Aspekt *Disparatheit* angedeutet wurde: Die Arbeit mit Sterben und Tod spitzt eine spannungsreiche Relation zu, die hier besonders stark zum Ausdruck kommend entscheidend für die Praxis von Sozial▪organisationen (und derer Netzwerke) ist:

„Die Erfahrung des Todes anderer Menschen (…) ist für den Einzelnen die Grenzsituation par excellence. (…) Die Integration des Todes in die oberste Wirklichkeit des gesellschaftlichen Daseins ist (…) für jede institutionelle Ordnung von größter Wichtigkeit" (Berger und Luckmann 1980 [1966], S. 108 im Anschluss an Heidegger). Was bereits „für den Einzelnen die Grenzsituation par excellence" ist, können Institutionen erst recht nicht überbrücken bzw. einfangen. Professionen und hier vor allem Soziale Arbeit sind Artefakte, die auf diese Antinomie zurückzuführen sind und diese so verarbeiten, dass es trotzdem eine Praxis: Palliative Care geben kann.

Palliative Care als institutionalisierte Arbeit am Sterben, also die *organisationale* Bearbeitung eines tief anthropologischen und fortwährend „sozialen" Phänomens, ist auf Akteurskonstruktionen in Form von Professionen/Berufen (wie Soziale Arbeit) angewiesen, mit welchen sich einerseits die zwangsläufig entstehende Diskrepanz zwischen dem organisationalen Zugriff und den damit verbundenen Strukturierungslogiken und andererseits der Strukturiertheit „des Sozialen" selbst bildhaft gesprochen „schienen" lässt. Damit ist nicht die fast triviale Einsicht gemeint, dass es Mitarbeitende und konkrete Fachkräfte braucht, um die Versorgung von Sterbenden praktisch zu gestalten. Gegenstand dieser Arbeit ist die Auseinandersetzung mit der Thematik, dass ein (modernes) Projekt wie Palliative Care darauf angewiesen ist, über die jeweiligen einzelnen Beschäftigten hinaus ‚Profession/Beruf an sich' in einer bestimmten Konstruktion zu kultivieren, in einer Form, die zwischen *dem Organisationalen* und *dem Sozialen* (ent-)steht.

Die vorgelegte Dissertation fragt nach Sozialer Arbeit in Netzwerken von Palliative Care. Das zentrale Ziel im Rahmen der Beantwortung besteht darin, die

7 Nämlich insofern sich das Soziale nur in unmittelbarer Vollzugspraxis abbildet, im Rahmen von Sozial▪organisationen aber zu einem (Arbeits-)Gegenstand *gemacht* wird, administrierbar aufbereitet von Organisationen, die ihrerseits „bereits abstraktere, disjunkte Aspekte sozialer Praxis [auszeichnen]" (Grundmann 2006b, S. 37).

Bestandteile dieser Forschungsfragestellung (Soziale Arbeit, Netzwerke, Palliative Care) nicht „einfach" vorauszusetzen. Die vorliegend vollzogene rekonstruktive Annäherung an Soziale Arbeit in Palliative Care-Netzwerken geht grundlegend davon aus, dass sich die vorgenannten „Bestandteile" erst im Zusammenhang mit ihren konstitutiv verbindenden Interdependenzverhältnissen bestimmen lassen. Das heißt, Zielmarke der im Folgenden erarbeiteten Beantwortung ist im Ergebnis eine *empirisch gegenstandsverankerte* und *theoretisch gesättigte* Bestimmung von Sozialer Arbeit in – und darin besteht das besondere Merkmal dieser Arbeit: – *untrennbar* „situierter" Verflechtung mit der Situation (dem Palliative Care-Netzwerkzusammenhang).

Empirisch gegenstandsverankert und *theoretisch gesättigt* bezeichnen hierbei nicht nur die zu berücksichtigenden Gütekriterien, um letztlich überhaupt von einer echten Grounded Theory sprechen zu können (Pentzold et al. 2018); hinsichtlich dieser Arbeit verbindet sich damit vor allem die weiter richtungsweisende Einsicht, dass Soziale Arbeit im Sinne eines in der Vernetzung „situierten" Akteurs einerseits zwingend ebendort (*empirisch*) zu verankern, also in den im spezifischen Feld generierten Daten zu identifizieren ist, während andererseits nicht alle der als konstitutiv-relevant zu erkennenden Relationen bis ins Letzte empirisch ausleuchtbar sind. Letzteres stößt an jene Tiefenebenen des *Phänomens: Relationen*, die ab einem bestimmten Punkt vielmehr *theoretisch* weiterzudenken sind.

Diese Anstrengung, empirisch sichtbare Spuren Sozialer Arbeit (bzw. der sie involvierenden Kooperationsbeziehungen) im Feld/in den Daten zugrunde zu legen und gleichzeitig die sich „dahinter" opak verbergenden und damit theoretisch (weiter-) zu denkenden Relationen bzw. Interdependenzen nicht zu scheuen, vermag es, die vorliegende Arbeit an wesentlichen Verkürzungen[8], Dichotomien[9] und Aporien[10] vorbeizuführen, wie sie traditionelle Theorien des Sozialen und von Sozialisation durchziehen und in der (noch relativ jungen) Wissenschaft der Sozialen Arbeit, als Profession mit einer Ausrichtung auf Soziales/Sozialisation, dieser Tage allzu oft eine sinngemäße Fortführung[11] finden.

Damit stellt sich diese Arbeit der Herausforderung, alltäglich gewordene Begriffe und vermeintliche Gewissheiten – denen dieser Status ja (pragmatisch betrachtet) nicht grundlos zukommt, sondern weil es sich dabei um Dimensionen

8 Autonome Subjekte und wie sie quasi rational die Welt kreieren.

9 Deterministische Strukturen oder postmodern-konstruktivistische Beliebigkeit.

10 *Das Soziale* als institutionalisiertes Problem oder undefinierbare Selbstverständlichkeit.

11 Etwa Soziale Arbeit als Schöpfung der Sozialarbeitenden selbst (*eine Verkürzung*), Soziale Arbeit als gänzliches „Chamäleon" oder als genormter Entwurf (*eine Dichotomie*), Soziale Arbeit als Zuständige für das unbestimmte oder institutionell-problemhafte Soziale (*eine Aporie*, auf die vor allem Scheu und Autrata (2018) aufmerksam machen). Hierzu später noch weitere „Kurzschlüsse" und vertiefende Erläuterungen.

handelt, die „sperrig im Wege stehen“ und schwerlich fassbar sind – auf der Schnittstelle zwischen empirisch *Sichtbarem* und theoretisch *Denkbarem*, wo sich die Erfassbarkeit sodann doch annäherungsweise ermöglicht, noch einmal grundlegend zu kartieren und folglich in die Analyse einzubeziehen.

Ein zentraler Begriff in dieser Hinsicht ist „das Soziale“, wie es (ohne dass es als „Problem“ institutionalisiert wird) eben genau *nicht* intelligibel[12] aber gleichsam von kontinuierlicher Zugkraft für das Feld *organisierter sozialer Hilfe* ist; darin schwingt bereits mit, dass dem gegenüberliegend (und damit verbunden) auch das so zu nennende „Organisationale“ ein Begriff ist, der dahingehend neu zu denken ist, dass „das Organisationale“ im Bereich von Sozial▪organisationen auf das (für sich genommen nicht zu vergegenständlichende) „Soziale“ ausgerichtet ist und somit das Problem hat, letztlich eben nicht strukturell/strukturierend allmächtig zu sein.

Dieses hier bereits angerissene Spannungsverhältnis wird im Verlauf der Arbeit sukzessive ausbuchstabiert. Die Anstrengung, diese abstrakten Einflussgrößen aufzuarbeiten, um daraufhin quasi dazwischenliegend und *situiert* Soziale Arbeit zu verorten, ist nicht nur ein randständiges Qualitätsmerkmal oder ein erhöhtes Maß an Umsichtigkeit (im Sinne einer Drumherum-Sensibilität) sondern bildet den konkreten Clou dieser Arbeit: Die Fragestellung der vorgelegten Dissertation verweist nicht lediglich auf „eine Idee“ von Sozialer Arbeit, sondern rekonstruiert diese konkret innerhalb im Zusammenhang mit einem Netzwerk.

Der mit dieser Arbeit entwickelte „Zugang zu einem *situierten Akteur*“ basiert zentral auf der Erkenntnis, dass der Akteur (hier insbesondere Soziale Arbeit) ebenso von den Bewegungsgesetzen innerhalb der Situation (und wie sie die Situation hervorbringen) abhängig ist wie – andersherum – dass die Akteure das Feld konstruierten.

Die der vorgelegten Dissertation vorangehende Frage nach Sozialer Arbeit in Netzwerken von Palliative Care und die daran andockende Ausgangshypothese, dass es sich dabei um einen „situierten“ statt einen artifiziell isolativen Akteur handeln müsse, findet ihre Beantwortung im Verlauf dieser Arbeit in der sukzessiven sowohl empirisch gegenstandsverankernden als auch theoretisch weiterdenkenden Entwicklung eines bewusst ‚*nicht* merkmals-, sondern konzeptuell-repräsentativen‘ (Strübing 2004, S. 78; ähnlich Steinke 1999, S. 75) methodologischen Mehrebenenmodells zugunsten der gezielt *sozialökologischen* Verortung und Bestimmung Sozialer Arbeit im palliativen Netz (und damit entsprechend unter zentraler Einbeziehung statt Extrapositionalisierung[13]/

12 Dieser Begriff der Verdinglichung/Rationalisierung schließt an Lévinas wie auch an Butler an.

13 Unter anderem nach Plessner. Hierzu später mehr.

Exotisierung[14] der „Anderen“ und der sich in Verbindung mit ihnen aufspannenden unmittelbaren[15] sowie abstrakteren[16] Relationen/Interdependenzen).

Die mit dieser Arbeit verbundene Zielsetzung, im Ergebnis keine Merkmalstypisierung zu (re-)produzieren, sondern das sozialökologische Milieu als im Hinblick auf die darin befindlichen Akteure – und hier konkret Soziale Arbeit – (ko-)konstitutiv zu konzeptualisieren, führt zwingend dazu, Netzwerke auch tatsächlich ernst zu nehmen und den Weg über die (naturgemäß näheren bzw. ferngelegeneren) *Relationen* zu suchen statt die *Abkürzung* über „[naive] Identitätsunterstellungen“ (Stolz 2017, S. 114) einzuschlagen.

Die hier vorliegende Arbeit geht diesen Weg zu Ende und integriert grundlegende sozialisationstheoretische Erkenntnisse zur Entstehung des „Eigenen“ im ko-konstitutiv produktiven Verhältnis zum „Anderen“, deren Transfer ins Setting von Sozial▪organisationalität und der Versorgung von Sterben/Tod bis hin zu dem empirisch sättigenden Nachweis, wie sich diese vorgenannten allumfassenden (Sozialisationstheorie als „allgemeine Theorie“; Grundmann 2006b) bis kontextspezifischeren (Neo-Institutionalismus als Organisationstheorie) Prämissen ganz gegenständlich in den Elementen und „Objekten“ der Situation niederschlagen (sogenannte *Boundary Objects*; Star und Griesemer 1989). Und wie sich – das klingt in der Bezeichnung von Grenzobjekten bereits an – quasi „rechts“ und „links“ davon Akteursräume formieren, die durch diese Objekte hindurch gleichsam verbunden sind.

Die Ergebnismodellierung dieser Arbeit unterbreitet somit einen Vorschlag zur Rekonstruktion der (essenziellen) Verflechtungen Sozialer Arbeit mit ihrem Umfeld bzw. – mit Betonung der Vollzugsprozesse – der *Situation* (Clarke 2012).[17]

---

14 Vor allem nach Elias. Auch hierzu später mehr.

15 Empirisch sichtbaren …

16 Theoretisch denkbaren …

17 Die in dieser Weise vollzogene *methodisch qualitative* Annäherung an das Phänomen der Relation(en) als Konstituens der Elemente und Akteure liefert insofern auch einen Beitrag zur Netzwerktheorie und -forschung. Im aktuell dominierenden „[formal-quantitativen] Strang der Netzwerkforschung werden soziale Netzwerke, formal operationalisiert über die Verknüpfung von Knoten und Kanten, mittels verschiedener Maßzahlen (…) sowie Modellierungen strukturell beschreibbar und analysierbar“ (Töpfer und Behrmann 2021, Abs. 2). Dabei zeigt sich jedoch, „dass strukturanalytische Verfahren einem strukturalen Determinismus (…) aufsitzen könnten und einen formalen Netzwerkbegriff zugrunde legten“ (ebd.; im Anschluss an Emirbayer und Goodwin). Stand 2021 kommen die Autor*innen zu dem Schluss, dass nach wie vor „zwar auf verschiedene Ansätze des interpretativen Paradigmas hingewiesen (…), spezifische theoretische wie method(olog)ische Implikationen unterschiedlicher Ansätze (…) aber bis dato nicht systematisch aufbereitet [werden]“ (Töpfer und Behrmann 2021, Abs. 4). An dieses Desiderat knüpft die vorliegende Arbeit an.

2 Die Zusammenhangstruktur von Palliative Care, Sozialer Arbeit und Netzwerken. Strukturbezogene Einleitung

Wie ist diese Arbeit zu lesen? Aufgrund des relationalen und auf mehreren, konkreten wie abstrakten Ebenen zugleich gelegenen Gegenstandes der vorliegenden Arbeit ist eine Vorbemerkung zu ihrer Struktur und einer sich daraus ergebenden notwendigen Lesart zielführend.

Die vorliegende Arbeit entwickelt eine eigene Methodologie als ein *Sensibilisierendes Konzept* (Blumer 1954; Alheit 1999). Sie ist damit keine klassische Theorie- und auch keine klassische Empiriearbeit, sondern steht bewusst in dem Spannungsfeld zwischen den beiden Formaten. Als Sensibilisierendes Konzept wurde die Arbeit in Angesicht und entlang der Rekonstruktion eines *relational-beweglichen* Phänomens – hier: der Konstitution Sozialer Arbeit in Verbindung mit einem (palliativen) Netzwerk – entwickelt. Während die Methodologie mit dessen heuristischer Strukturierung die vorliegende Arbeit überdauert, bewegt sich das zugrunde gelegte praktische Phänomen selbst (hier: das Netzwerk und darin Soziale Arbeit) im Augenblick der Erfassung schon wieder weiter. Diese Arbeit bietet entsprechend keine eindeutige, präzise und überdauernde Darstellung Sozialer Arbeit in Palliative Care und ihrer dortigen Tätigkeitsbereiche und keine grundsätzliche sozialtheoretische oder anthropologische Einordnung von Sterben und Tod vor dem Hintergrund von Moderne und sich ausdifferenzierender Funktionssysteme. Was die vorliegende Arbeit stattdessen leistet und wie dabei vorgegangen wurde, verdeutlicht die nachfolgende strukturbezogene Einführung.

Die Ausgangsfragestellung der vorliegenden Arbeit lautete: „Was ist Soziale Arbeit in Palliative Care und wie kommt sie innerhalb der dortigen Netzwerke zustande?“ Bei dieser vorangehenden Themen- bzw. Fragestellung liegt der Interessensschwerpunkt auf der Ko-Konstitutivität der Zusammenhangsstruktur. Die hintergründige und abstrahierende Analyse richtet sich auf das „In“ und das „Von“ respektive das „Wie“ und das „Innerhalb“; die materialisierte Akteurs-, Organisations- und Handlungsfelddimension (Soziale Arbeit, Netzwerk(e), Palliative Care) ist lediglich Ausdruck dessen bzw. emergiert erst vor diesem grundlegenderen, „situationalen“ Hintergrund (Clarke 2012).

Dieser Perspektivwechsel begründet im Kern das mit der vorliegenden Arbeit entwickelte methodologisch-konzeptuelle Design: die Exploration der Einnahme eines relationalen Blicks auf *vertikale* Interdependenzen als Wechselwirkung

zwischen den ungleichen Manifestationsebenen im Sinne des Makro-, Meso- und Mikrosystems [↕] und *horizontale* Interdependenzen als Beziehungsdynamik zwischen den im Palliativnetz real miteinander interagierenden Akteursgruppen [↔], wie sie (das heißt: beide vorgenannten) „Soziale Arbeit" in ihrer *situierten* Kontur und Profilierung[18] erst hervorbringen. Im Umkehrschluss geht es darum, mit dem methodologisch-konzeptuellen Design an dem sowohl in Sozialarbeits- (Kruse 2004) als auch in Netzwerktheorien (Stolz 2017) häufigen Resümee vorbeizuführen, die Akteure würden einseitig gerichtet und aus ihrem vermeintlichen „So-Sein" heraus das Feld entwerfen (und nicht vielmehr gleichursprünglich ebenso andersherum).

Das im Verlauf dieser Arbeit sukzessive ausdifferenzierte *methodologische Konzept* als neues, weiteres *sensibilisierendes Konzept* (Alheit 1999, bezugnehmend auf die Einordbarkeit von GT(M)-Ergebnissen) definiert konsequent nicht, ‚was' Soziale Arbeit nun *für sich genommen* ist. Im Umkehrschluss führt dies zu einer Orientierung an der Sozialökologie.

Entlang der Struktur der Arbeit wird damit deutlich, wieso (gerade) „Sozialer Arbeit" mit einer solchen Öffnung hinein in die „Situation(-alität)" (so „temporär, partiell [und] vorläufig" Erfassungen hier auch zwangsläufig ausfallen; Clarke 2012, S. 50) im Endeffekt näher zu kommen ist als entlang der Suche nach einer professionsspezifisch vereinheitlichenden (im Kern der Sache dann auch: unzulässigen) Definition.

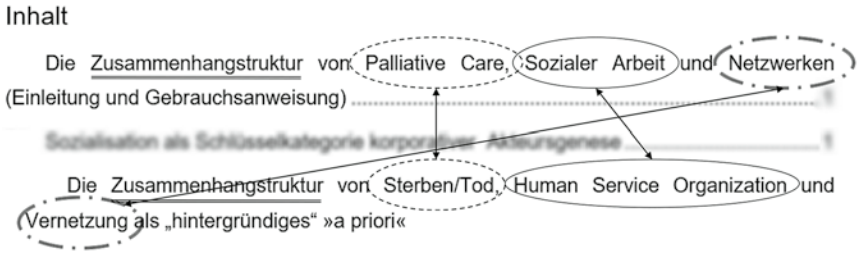
Diese Art „Soziale Arbeit" zu denken und sich ihr empirisch anzunähern bedingt fünf zentrale Strukturmerkmale und argumentative Entscheidungen für die vorliegende Arbeit.[19]

- Maxime 1: Die Arbeit ist darauf ausgerichtet, *Materialisierungen* auf der „vordergründigen", zunächst sichtbaren Ebene mit dem spezialisierten Handlungsfeld (Palliative Care), der Organisationsform (Netzwerk), den Akteuren/Berufsgruppen in der Sozialen Arbeit inklusive ihrer korporativen „Nachbarn" etc. als artefakthafte „Ablagerungen" (Habermas 1988, S. 96) und somit Spuren zu verstehen, derer grundlegender zu verortenden *Zugkräften, Dynamiken und Relationen* sich nachspürend angenähert wird. Das „Switchen" zwischen den Manifestationsebenen und Aggregatzuständen spiegelt sich folgerichtig in der Gliederung der Arbeit wider.

18 Das heißt dann tatsächlich, Soziale Arbeit … „Innerhalb von".

19 In Kapitel „11 – Ergebnisse" werden diese Strukturmerkmale erneut herangezogen, um die spezifisch eingenommene Perspektive auf „Soziale Arbeit" abschließend kritisch-reflexiv einzuordnen.

Abbildung 1: Bildschirmfoto der Gliederung

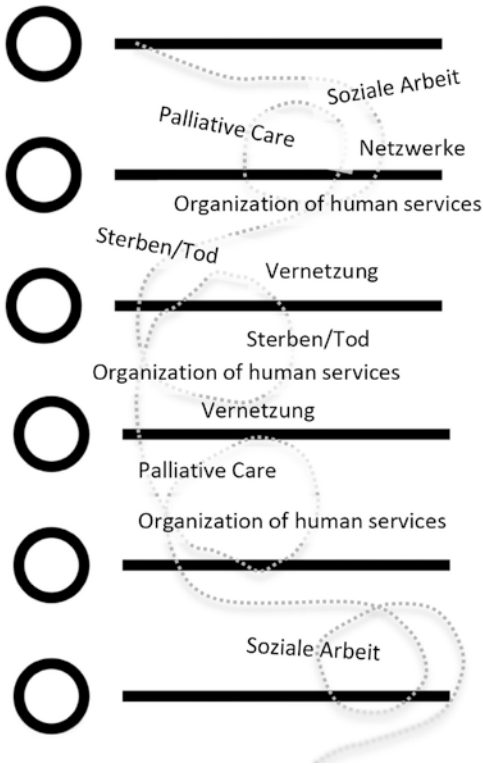


- Maxime 2: Das besondere Interesse der Arbeit gilt der *Mesoebene* als „Ort" der Bezüglichkeit und Relationalität. Hier lässt sich eine „(Zwischen-)Passage" konzeptualisieren, die das in Person der konkreten Fachkräfte zwar beobachtbare, aber für sich genommen (vermeintlich) individualisierte Handeln im Bereich des Mikrosozialen mit den ebenfalls beobachtbaren, aber zu oft als objektiv und deterministisch fehlgedeuteten Makroentitäten verbindet.
  Die Mesoebene ist weder (singuläres) praktisches Handeln noch (quasi stählerne[20]) Struktur, sie befindet sich *über den Köpfen* (Grundmann 2015, S. 165) und ist zugleich Vollzug. Ihr kommt die Eigenschaft zu, dass sie *nicht* direkt in den Blick fällt (bildlich gesprochen: sobald die Bürotür durchschritten wird), entsprechend lässt sich ihr nur vermittels einer (holistischen) Empirie-Theorie-Brücke[21] nähern.
  Von daher beginnt und endet die empirische Fundierung/Gegenstandsverankerung in dieser Arbeit nicht dort, wo die Datenbasen klein(st)teilig ausinterpretiert bzw. empirische Beispiele aufgezeigt werden. Ziel ist die *theoretische* Sättigung und nicht das Rekapitulieren sämtlicher Detailelemente der Datenbasis.

- Maxime 3: Keiner der Kernbegriffe „Soziale Arbeit", „Netzwerk" bzw. „Palliative Care" aus der eingangs eingeführten Frage-/Themenstellung erhält im Verlauf dieser Arbeit ein isoliert zu betrachtendes, in sich geschlossenes *Einführungs*kapitel. Dies steht in Verbindung mit der Grundhaltung, dass es diese Entitäten *in isolierter Form* nicht gibt. Zudem ist die semantische Frage, was nun manifest „existent" ist und wo soziale oder symbolische Konstruiertheiten beginnen, weniger relevant als die Frage nach deren *Dynamik* (Hacking 1999, S. 194) entlang der vertikal zu verortenden, reziproken „Gleichursprünglichkeiten" (Grundmann 2020b, S. 18) von ungleichen Manifestationsgraden und der modellhaft horizontal gelegenen Interdependenzen zwischen den kooperierenden Akteuren.

20 DiMaggio und Powell (2009) mit ihrer Kritik.
21 Dies wird später ausführlich mit Clarke (2012 passim sowie konkret S. 35) vertieft.

Abbildung 2: Aufbau- und Ablaufstruktur der Arbeit



Die Untersuchungselemente „Soziale Arbeit", „Netzwerk", „Palliative Care" besitzen „kein Wesen der Dinge – [sie] (…) sind post-essentialistisch" (Clarke 2012, S. 50). Ihre Kontur und Profilierung erhalten sie jeweils erst anhand der Spiegelung an der Situation und der darin situierten Elemente. Entsprechend schreibt diese Arbeit eine „Erzählung" voran, wobei die Gliederungsabschnitte und Kapitel nicht ausschließlich linear durchschritten werden. Die zentralen Begrifflichkeiten werden im Verlauf der Kapitel stetig umeinander herum zirkuliert, damit aneinander gespiegelt und insgesamt sukzessive geschärft (siehe Abbildung 2). Damit verbindet sich, dass es sich immanent dazu, an welchen weiteren Betrachtungsebenen, Konstellationen und Elementen etc. sie gerade vorbeiziehen, bei den Begriffen um *wachsende Begriffe* handelt: Die vorliegende Gliederung weist zwar eine chronologische Struktur auf, die Dynamik allerdings, mit der sich der Autor der vorliegenden Arbeit mit seinen Erkenntnisschritten und Bezügen in ihr bewegt, ist zirkulär angelegt.[22]

22 Die Ambition der Grounded Theory Methodology, der menschlichen Art zu denken und zu Erkenntnissen zu gelangen, die sich bewusst „*diffus* teleologisch" darstellt (Alheit 1999,

- Maxime 4: Angesichts der sich quer über die „Situation“ bzw. entlang des gesamten Aggregatzustandsspektrums erstreckenden Interdependenzen und aneinander zerrenden Kräfteverhältnisse, die quasi „stratigraphisch“ freigelegt werden und vor deren Hintergrund der Autor der vorliegenden Arbeit die beruflichen/professionellen Akteursgruppen nicht in einer festen, gleichbleibenden, sondern kontinualen, stets aushandlungsbedürftigen Form bestimmt, könnte die Frage entstehen, inwiefern es hierbei im Kern noch um „Soziale Arbeit“ geht. Diese Arbeit soll zeigen, dass
  a) diese Form gerade für Soziale Arbeit (und abstrakt generell für das Phänomen „Profession/Beruf“) kennzeichnend ist und
  b) damit die *Gestaltungskraft* des Einzelnen (als einem wichtigen Interessenschwerpunkt von Sozialisationstheorien) zwar in *Abhängigkeit* mit (nahen und ferneren) sozialökologischen Interdependenzen steht, sich damit aber (als lediglich vordergründig erscheinende Paradoxie) gleichzeitig erhöht.

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, Soziale Arbeit nicht lediglich als Entwurf der konkreten Sozialarbeiter*innen bzw. Professionen und Berufe als „Produkte“ ihrer spezifischen formalqualifizierten Vertreter*innen zu identifizieren. Zugleich wurde der Weg über die so gekennzeichneten Berufsgruppenzugehörigen im Rahmen eines Theoretical-Sampling-Prozesses für den Verfasser der vorliegenden Arbeit als (plausibelste) Adressierung gewählt. Mit Elias (2014 [1970], S. 162) gesprochen sind die Figurationen das Wirkmächtige, nicht die Einzelnen, aber die Figurationen wiederum sind nur über die Einzelnen zu denken. Dieser Zugang hinsichtlich der formalen Vertreter*innen Sozialer Arbeit bedeutete gleichzeitig, dass die formal qualifizierte Vertretung im Zuge des Analyseprozesses zu überwinden bzw. aufzubrechen war. Dies hat Auswirkungen auf den (Re-)Konstruktionsbegriff

---

S. 3 im Anschluss an Joas), durch eine *iterative* Auswertungsstrukturierung gerecht zu werden, kam dem Erkenntnisprozess dieser Arbeit zugute. An dieser Stelle sei auf den aktuellen Diskurs verwiesen, inwieweit Arbeiten auf der Grundlage von GT(M)-Prozessen „klassisch“ linear oder nicht vielmehr zirkulär abgefasst werden sollten. Der Autor hat sich wie ausgeführt für Letzteres entschieden.

Über die offene Mailingliste „Qualitative Sozialforschung“ (QSF_L) schreibt Franz Breuer (2019; ferner bereits in ähnlicher Weise andeutend Breuer et al. 2009, S. 103 ff.): „[Immer] mal wieder taucht die Frage auf: Wie lässt sich eine entwickelte/ausgearbeitete Grounded Theory so in eine finale Textform/Darstellung bringen, die dem ‚Charakter‘ dieses Forschungsstils [angepasst]/angemessen ist? Wie lässt sich das anders machen als in der konventionell-kanonischen Form des empirischen Forschungsberichts (…) gekennzeichnet ist? (…) Durch die verbreiteten akademischen Gepflogenheiten wird das nicht gefördert“.

Pentzold et al. (2018, S. 3) kritisieren ebenfalls, dass in klassischen Forschungsberichten „Abwege oft unterschlagen und auf die interessierende wissenschaftliche Frage fokussiert [wird] – obwohl sich diese womöglich erst im Laufe des Forschungsprozesses in der letztlich resultierenden Form herausgebildet hat. (…) [Diese] Textgattung [sagt] beinahe nichts darüber aus, wie sie zustande kam“.

dieser Arbeit, insofern ausgehend von den Interviewee (den „Köpfen") schließlich im Zuge der Auswertung *über diese Köpfe* hinausgedacht wird.

- Maxime 5: Aufgrund der ausgeführten Zugänge und der daraus resultierenden Notwendigkeiten ist die Arbeit in ihrer theoretisch-method(olog)ischen Ausrichtung interdisziplinär verortet worden. So werden philosophische und anthropologische Theoriebezüge herangezogen, die in ihren Verortungen zunächst ferngelegeneren Zusammenhängen entstammen. Ihr Transfer wird in der vorliegenden Arbeit nicht einfach übergangen bzw. unsichtbar gemacht, sondern an entsprechendem Ort in Teilen mittels eines Exkurses explizit dargestellt; diese Bezugnahmen und ihre Wurzeln zu verschweigen käme andernfalls einer Aneignung gleich (Clarke 2012, S. 63 f.).[23]

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass mit den beschriebenen methodologischen, strukturellen und inhaltlichen zirkulären Zugängen das Ziel der Konzeptualisierung einer Perspektive und der Aufbau eines heuristischen Einordnungsmodells im Hinblick auf Soziale Arbeit in Netzwerken von Palliative Care und damit verbunden die Darstellung des forschenden Prozesses erreicht wird, dessen Anliegen es ist, die Engführung auf das konkret empirisch Fixierbare oder das theoretisch Definierbare zu umgehen. Mithilfe eines *Zangengriffes* (Kelle 2003, S. 17) werden die hintereinander geschachtelten Ebenen näherungsweise lokalisiert, welche letztlich die konkrete vordergründige Ebene (hier: die unmittelbare Praxis) mit den grundlegenden gesellschaftlichen Bewegungsgesetzen verbindet. Mit der vorgelegten Arbeit soll so ein Beitrag zur sozialökologischen Konstituierung Sozialer Arbeit geleistet werden.

---

23 Die soziale Netzwerkanalyse registriert mittels verschiedener quantitativer Messgrade „Relationalitäten" differenziert nach ihren verschiedenen Dimensionen (Trappmann et al. 2005). Zumeist sind dies: *Zentralität* (die Menge, Nähe oder günstige Lage der Beziehungen; ebd., S. 251), *Dichte* (die Belastbarkeit/Multiplizität der Verbindungen; ebd., S. 239), *Prestige* (das häufige Gewählt-werden bzw. das Gewählt-werden von wiederrum prestigeträchtigen Akteuren; ebd., S. 247). Die vorliegende Arbeit bezieht bewusst die elementaren Bewegungsgesetze mit ein, die den o. g. quantitativ registrierbaren Ausprägungen/Erscheinungsformen *hinterliegen*.
Teils werden hierzu interdisziplinär verortete theoretische Konzepte als ‚Lemmata', also Hilfssätze, dazu eingesetzt, diese „prä-phänomenologischen" Dimensionen zugunsten ihrer Integration in den Gesamtanalysezusammenhang (die „Situation"; Clarke 2012) „abzustecken". So erlaubt es etwa Elias Figurationssoziologie, die abstrakte Bewegungsgesetzlichkeit zu denken, die den „späteren" konkreten *Zentralitätseffekten* hinterliegen; den grundlogischen Hintergründen von *Effekten der Dichte* bzw. vielmehr dem, was diese porös werden lässt, lässt sich mithilfe von Butlers Augenmerk auf epistemologischen Rissen nachgehen; „warum" und entlang welcher Spurrillen die Dynamiken im Netzwerk in unterschiedlichen *Prestigegraden* münden, zeigt der klassische Neoinstitutionalismus (als Fokus auf Homogenisierungstendenzen) bzw. der neuere, skandinavische Neoinstitutionalismus (als Fokus auf Varianzen und Trendverschiebungen). Hierzu später mehr und weitere.

3 Grounded Theory (Methodology) als forschungsstilistische Denkstrategie

Die vorliegende Arbeit ist eine Interviewstudie, will aber – im Hinblick auf ihren Gegenstand der „Relationalität" – über die Einzelperspektiven hinaus und hin zu den Verbindungen zwischen selbigen.[24]

Aus methodischer Sicht ist die „Verlockung" groß, „Soziale Arbeit" entweder so zu erheben, wie sich Sozialarbeitende selbst begreifen – oder „Soziale Arbeit" auf der Ebene der (normativ geprägten) Definitionen, Theorien, Positionspapiere

---

24 Wie sind die Interviews strukturiert, die der Arbeit zugrunde liegen?
Das halb-standardisierte Verfahren des *Problemzentrierten Interviews* nach Witzel (1985) stellt insofern eine geeignete Orientierung dar, als damit die erforderliche Offenheit eingelöst wird, um entsprechend nicht allzu stark von Akteursdefinitionen etc. abhängig zu sein, sondern den Blick der Interviewee „schlicht" auf deren Praxis und damit auf die „Situation" an sich zu richten, während sich der Forschende zusammen mit den Interviewee gleichzeitig *nicht* orientierungslos durch die Komplexität ebendieser Situation bewegt, sondern eine Sensibilität dafür gewinnt, welche zu generierenden Interview-Beobachtungen das interessierende Moment „Relationalität" in besonders hoher Konzentration (= „Molarität"; Grundmann et al. 2000, S. 29) enthalten: Die Interviews wurden durch diese „elastische Vorgehensweise" (Witzel 2000, Abs. 3) mit dem Fokus darauf ausgestattet, wo es zum Aufeinandertreffen des vermeintlich Eigenen und dem vermeintlich Anderen kommt. Das Verfahren des „Problemzentrierten Interviews" stellte sich als geeignete Möglichkeit dar, den Blick *heuristisch* auszurichten – auf die Räume und auch Brüche oder Risse im Dazwischen und worin diese aufgelöst oder besser „geschient" werden – und zugleich die Offenheit dafür zu bewahren, was man dort *ganz praktisch* sieht. Diese vorsichtig vortastende Orientierung an einem noch unerschlossenen Phänomen erfolgt zwischen Forschendem und Interviewee quasi gemeinschaftlich (ebd., Abs. 12): Dabei kann der Forschende „je nach der unterschiedlich ausgeprägten Reflexivität und Eloquenz der Befragten stärker auf Narrationen oder unterstützend auf Nachfragen im Dialogverfahren setzen" (ebd., Abs. 4). Im Ziel geht es darum, „den roten Faden der Problemsicht von Untersuchten immanent auszufächern" (Witzel 1985, S. 244).
Mit dem Phänomen der „*Relationalität*" liegt dieser Arbeit ein Untersuchungsgegenstand zugrunde, der einerseits genuin ein Vollzugselement darstellt, das *im Tun* seine Form findet (*in actu*; Wernberger 2020, S. 92), andererseits bedeutet Relationalität im Kern, dass die Beziehung mehr ist als die Summe ihrer Entsender*innen; der Anspruch an das Interviewdesign bestand somit darin, durch Offenheit die Anteile der Vollzughaftigkeit/Subjektivität zu generieren und zugleich durch vorsichtige Moderation die Anteile der Emergenz/Intersubjektivität (als Entität „sui generis"; Veith 2015, S. 18 im Anschluss an Durkheim) konzeptualisierend zu bestimmen. Der offene und zugleich problem- bzw. gegenstandszentrierende Stil des PZIs ermöglicht es somit, Subjektivität (das Soziale), Intersubjektivität (das Symbolische) und Objektifizierungen (Versorgungs- und Netzwerkstrukturen) in ihrer relationalen Zusammenhangstruktur zu erfragen; hierzu später mehr anhand des Synthese-Begriffs von Löw (2001, 2018).

u. ä. zu reflektieren. Der Anspruch der vorliegenden Arbeit, „Soziale Arbeit" als etwas zu rekonstruieren, das entlang der Kooperation der Berufsgruppen im Netzwerk entsteht, bringt die skizzierten methodischen Herausforderungen mit sich. Sie aufzugreifen und inhaltlich zu bearbeiten ist inhaltlich wie strukturell wichtig: Die Gleichsetzung von „Sozialer Arbeit" mit den Selbstbetrachtungen der Sozialarbeitenden könnte andernfalls die Illusion zugrunde legen, was „Soziale Arbeit" in der Praxis ist, entwerfen (ausschließlich) die Sozialarbeitenden. Die theoretisch- oder professionspolitischen Konzeptionierungen aus einer „Vogelperspektive" erzeugen dagegen Leerstellen dort, wo „Soziale Arbeit" fluide ist und auf ihre institutionelle Umwelt reagiert, mithin mit ihr *transzendiert*.

„Soziale Arbeit" als eine relationale Figuration zwischen den netzwerkbeteiligten Akteuren zu bestimmen, ist die empirische Annäherung an ein fluides Phänomen. Zudem muss das methodische Design dem letztlich „postmodernen" Offenheitsanspruch gerecht werden, dass „Soziale Arbeit" innerhalb der Netzwerkumgebung weit mehr umfasst als gemeinhin mit „Sozialer Arbeit" verbunden wird (z. B. Kulturen oder Logiken benachbarter Akteure).

Der hier zugrundeliegenden Annahme, dass „Soziale Arbeit" ausschließlich durch die „Brille" der Sozialarbeitenden nicht hinreichend bestimmbar ist, ließe sich auf den ersten Blick die Erkenntnistheorie hinter der qualitativen Sozialforschung im Grundsatz entgegenhalten:

Die konkreten Sozialarbeitenden sind Teilnehmende von Sozialer Arbeit (hier im Palliativnetz). Bildlich gesprochen: Sie „atmen die Luft" des Netzwerkes und dortiger Sozialarbeit, ergo müsste auf diese „Luft" auch durch ihren Atem rückschließbar sein.

Für den Symbolischen Interaktionismus nach Blumer geht jedoch die Genese der sozialen Elemente

> „aus dem Interaktionsprozess zwischen verschiedenen Personen hervor. Die Bedeutung eines Dinges für eine Person ergibt sich (…) aus der Art und Weise, in der andere Personen ihr gegenüber in Bezug auf dieses Ding handeln. (…) Für den Symbolischen Interaktionismus sind Bedeutungen daher soziale Produkte, (…) die in den und durch die definierenden Aktivitäten miteinander interagierender Personen hervorgebracht werden" (Blumer 1981, S. 83 f.).[25]

Dieser Rückschluss ist aber von einer prägnanten Unsicherheit geprägt. Nicht alles, das wir atmen, verstehen wir auch. Nicht nur das reflexive Wissen und die bewusste Haltung hinsichtlich der Situation, sondern die Gesamtheit der Situation an sich (Clarke 2012) vermittels der Interviewee zu rekonstruieren, stößt an die Herausforderung, dass diese *Luft* auch immer das Leise, Tabuisierte

25 Somit sind auch die Sozialarbeitenden „Teile eines Ganzen und nicht als isolierte Variablen [anzusehen]" (Lamnek und Krell 2016, S. 17).

oder Fremde beinhaltet (hierzu später mehr anhand der Situationsanalyse). So schreibt Waldenfels (1997, S. 84) anlässlich von *Alterität*: „Fremdes durchdringt uns, wie die Luft, die wir atmen, (…) aber nicht fassen, begreifen, abzählen können (…) [,] für das uns (…) Namen fehlen"

In der Beschäftigung mit Aktivitäten und (Inter-)Aktionismus wird vorausgesetzt, dass symbolische Bedeutungen ihren Ort im situativen Tun finden. Dies ist als Einwand gegen allzu strukturtheoretische Annahmen zu verstehen, Bedeutungen wären von irgendeiner übergeordneten objektiven Definitionskraft. Obgleich der von Blumer angestoßene ‚turn' zu einer Verortung von symbolischen Bedeutungen in den sich vollziehenden Interaktionen insbesondere jene ordnungsbildenden und rollenstrukturierenden Funktionen symbolischer Bedeutungskonstruktionen exakter in den Griff bekommt als die Vorstellung, Bedeutungen hätten irgendwo ihren unbeeinflussbaren, „stahlharten" Speicher (DiMaggio und Powell 2009 mit einer Kritik), ist zugleich nachvollziehbar, wie Strukturtheoretiker*innen zunächst dazu kamen, die Strukturiertheit von symbolischen Bedeutungen in der vorgenannten Weise zu lesen: Es spiegelt sich in symbolischen Bedeutungen – hier in der Konturierung von Professions- und Berufsverständnissen – wider, dass es Interessen gibt bzw. abstrakter gesagt: Bewegungsgesetze, die darauf drängen, dass sich an Strukturierungen und Bedeutungen zu orientieren ist, die nicht jedes Mal der situativen Aushandlung bedürfen.

Wenn mit Blumer zugleich eine derart deterministische Verortung im Sinne einer objektiven Struktur als überholt angesehen werden muss, während es aber zugleich nicht beim rein Mikrosozialen belassen werden soll, stellt sich die Frage: Von welchem Aggregatzustand ist diese „Luft", sofern weder gänzlich fluide noch ganz und gar fest?[26]

Alles hängt mit allem zusammen (Clarke 2012, S. 114). Um den Anspruch einzulösen, „Soziale Arbeit" nicht als bloße/n Verarbeitung/Entwurf der Sozialarbeitenden zu rekonstruieren, sondern als Möglichkeitsraum, der im Netzwerk relational hergestellt bzw. figuriert wird, darf die Linie der Eingrenzung der Phänomene nicht um die formal identifizierbare Gruppe der Sozialarbeit-Statusträger gezogen werden. Aber wo entlang und nach welchen Kriterien ist diese „Linie" stattdessen zu ziehen?

Die Fragestellung erfordert eine eingrenzende Setzung durch den Forschenden; das wiederum impliziert, dass noch weitere Eingrenzungsvariationen möglich (gewesen) wären (Strauss und Corbin 1996 [1990], S. 21 f.). Ohne derartige Setzungen und Entscheidungen, die sich auf bestimmte und im Forschungsansatz eingegrenzte Merkmale, Akteure und Konstellationen etc. beziehen, kann kein empirischer Forschungsprozess weiter begangen werden. Es bleibt bei aller Reflexion und Abwägung somit eine wissenschaftlich zu begründende und

26 Demnach handelte es sich im übertragenen Sinne um Moleküle – als etwas Semi-plastisches.

gleichzeitig subjektiv-geprägte Auswahl, auch wenn bezüglich Letztgenanntem die Formulierungen in Forschungsberichten bisweilen eine Alternativlosigkeit suggerieren könnten (siehe die Kritik von Pentzold et al. 2018).

Sofern aber der Untersuchungsgegenstand in etwas besteht, das durch offizielle Formalia flankiert einen bestimmten „Platz" hat (z. B. die zertifizierten Vertreter*innen einer Berufsgruppe; ein einzelnes Beratungsformat, das etwa zu einem gewissen Zeitpunkt stattfindet; ein Unternehmen mit eindeutigem Organigramm), liegen die Auswahlkriterien gegebenenfalls stärker auf der Hand bzw. sind in geringerem Maße erläuterungsbedürftig. Auch wenn hier die Gefahr darin besteht, dass zu linear und kausal und damit deterministisch von Formalia und Strukturmerkmalen auf die konjunkten Anteile des Erlebens und der konkreten Handlungsbefähigungen im Sinne von „Wirksamkeitserfahrungen, pragmatischem Handlungswissen und (…) damit [verbunden] Handlungskompetenzen" (Grundmann 2010, S. 139) rückgeschlossen wird.

In der vorliegenden Studie stellt sich die methodische Herausforderung der Grenzziehung und des Samplings in besonderer Weise dar: Was fällt innerhalb des Netzwerkes in „Soziale Arbeit" hinein? Was wird ihr aufgeladen, was wird ihr entzogen? In welche Richtung wird sie manövriert, wer wirkt prägend auf sie ein? Welche Anteile (von Diskursen und Deutungslogiken bis hin zu pragmatischen Verrichtungen) werden von ihr adaptiert/gegebenenfalls modifiziert und wo werden Abwendungen sichtbar? Welche (etwa „subversiven") Strategien und Ermessensräume eröffnet „Soziale Arbeit"? Diese Fragestellungen entstehen sukzessive bzw. kontinuierlich aus der Beobachtung, wie sich die Sozialarbeitenden im Arbeitsalltag bewegen, wie sie ihre Tätigkeiten umsetzen und wie sie mit Anderen kooperieren.

Wenn es nicht um das subjektive Erleben der (einzelnen) Sozialarbeitenden, sondern um „Soziale Arbeit" im Netzwerk geht, ist dafür gleichermaßen verantwortlich, wie sich die Netzwerkpartner*innen im gemeinsamen Feld bewegen, herstellen und exponieren; im vorliegenden Fall Medizin, Pflege, Palliativkoordination, ferner Ökonomie, Psychoonkologie, Seelsorge, klinische Palliativkoordination und hospizliches Ehrenamt. So stellen sich weitergehend die Fragen: Welche Selbstverständnisse und Logiken sowie praktische Verantwortungsbereiche werden jeweils wie bewertet und anerkannt? Wo kommt es zu Koalitionen bzw. Oppositionen? Wo kommt es zu unscharfen Abgrenzungen und Überlappungen – und was passiert dort?

Wie im Rahmen dieser Arbeit noch zu zeigen und analysieren sein wird, geht es den Akteuren bei der Frage nach der Anerkennung und dem Zugeständnis von Kompetenzen und Deutungshegemonien vielfach um den *eigenen* Platz/Stellenwert im Kooperationsgefüge, das wiederum in Relation und Abhängigkeit zum Nächsten steht. Deshalb ist das Einwirken *auf die* und das Manövrieren *der* anderen netzwerkinvolvierten Akteure unabdingbares „Vehikel", um Raum/Sichtbarkeit für das Eigene herzustellen.

Zudem ist klar, dass das Netzwerk und dessen beteiligte Akteure keinen „Satelliten" darstellen und somit zwar als Netzwerkzusammenschluss identifizierbar/auffindbar, aber zu Untersuchungszwecken nur künstlich aus der Verwobenheit mit ihrer Umwelt herauszulösen sind. Was dieser/jener Profession oder diesem/jenem Beruf im Netzwerk zukommt, steht dementsprechend in Relation und Abhängigkeit zu den Modi sämtlicher anderen Professionen/Berufe sowie letztlich zur Gesamtheit der (vermeintlichen) Netzwerkaußenwelt. Dem Sampling kommt die Aufgabe zu, dieses *Alles-hängt-mit-allem-Zusammen* (a. a. O.) zu strukturieren und Prioritäten/Schlüsselstellen zu identifizieren, um damit den Autor der vorliegenden Arbeit in die Lage zu versetzen, nicht die pauschale Gesamtausstattung des Ganzen vor Augen zu haben, sondern „auf einer analytischen Basis [zu entscheiden], welche Daten als nächstes zu erheben sind und wo er diese finden kann" (Strauss 1991, S. 70; i. O. z. T. kursiv; ferner Strauss und Corbin 1996 [1990], S. 150).[27]

Dieser schrittweise Weg erschien dem Autor der vorliegenden Arbeit im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der passende zu sein: Zum einen trägt das zu untersuchende Phänomen selbst (hier: „Soziale Arbeit" als relational erzeugter Möglichkeitsraum und entlang der multiprofessionellen Kooperation figuriert) keinen auf den ersten Blick sichtbaren Indikatorenstempel, es handelt sich vielmehr um ein *fluides* Phänomen. Zum anderen ist der vorgenannte Untersuchungsgegenstand eingebettet in eine Ordnungsbildung und Netzwerkkonstellation, die ebenfalls keine eindeutige Organisationsstruktur besitzt, die restlos erklären könnte, wer mit welcher Rolle und welchem Rang teilnimmt; das Phänomen entspricht also einem Beziehungsgefüge. Die vorliegende Studie möchte die relationale Herstellung/Figuriertheit von „Sozialer Arbeit" in einem palliativen Netzwerk als Sozialisationsprozess zwischen den beteiligten Professionen/Berufsgruppen bestimmen.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen aufbauend auf dem bisher Angeführten zwei (insbesondere auch methodische) Herausforderungen: Zum einen ein *fluides* Phänomen zu lokalisieren und annäherungsweise begrifflich zu beschreiben und

27 Das „Theoretical Sampling" ist entscheidend, damit eine Studie überhaupt die Bezeichnung „*Grounded* Theory" verdient. Darüber hinaus kommt es auf den Kodierprozess an, der Phänomene nicht nur klassifiziert/beschreibt, sondern auf deren theoretische Erklärung abzielt sowie der Analysestil der kontrastierend-komparativen Iteration (Mey und Mruck 2007, S. 17; Breuer 2009, S. 41 f.; Strauss 1991, S. 50 ff.). Das Theoretical Sampling sieht dabei vor, „to discover categories and their properties, and to suggest the interrelationships into a theory" (Glaser und Strauss 1998 [1967], S. 62). Dabei geht es nicht um eine ad hoc-Erhebung nach Vorgabe eines bestimmten vorher festgelegten Strukturmerkmals – womit sich Netzwerken auch nicht gerecht werden ließe, weil von festen Zugehörigkeiten wie bei Organisationen oder Teams ausgegangen würde – sondern Schritt für Schritt wird von Interview zu Interview der Richtung des Untersuchungsgegenstandes gefolgt und hierzu sukzessive entschieden, welche Akteure als nächstes einzubeziehen sind.

zum anderen dies unter Berücksichtigung dessen *relationalem* „Entstehungsort" zu tun.

Um *Fluidität* und *Relationalität* des Untersuchungsgegenstandes in den Blick zu bekommen, ist die GTM in der Variante von Strauss/Corbin (1996 [1990]) eine geeignete Method(ologi)e:

Die Spezifik der GTM, mit ständigen Vergleichen zu arbeiten, kommt einer grundlegenden Thematik dieser Studie entgegen: Denn es treten auf den ersten Blick zunächst einzelne Merkmale und Symptome in den Blick. Die Fragestellung dazu lautet: Wo sind die Merkmale/Symptome zu verorten und worauf verweisen sie, wenn das, was zunächst nicht auf der Hand liegt, erst im Zuge der Analyse und mit hoher Sensibilität herauszuarbeiten ist?[28]

Als zentrales Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit entwickelte sich so sukzessive der Aspekt heraus „Soziale Arbeit" als ein geteiltes Verständnis zu rekonstruieren, das entlang der Zusammenarbeit der Berufsgruppen im Netzwerk „figuriert" wird. Diese Entwicklung geschah auf dem Hintergrund der Ausgangsfragestellung „Wie stellt sich ‚Soziale Arbeit' in Palliative Care praktisch dar?", die aber nun als unzureichend erkannt wurde: Die Ausgangsfragestellung implizierte eine Vorabdefinition von Parametern, die ihrerseits bereits ein Produkt grundlegender relationaler Prozesse sind. Das „neue", sich aus der Ausgangsbeschäftigung entwickelte Erkenntnisinteresse lädt sich selbst zwei entscheidende methodische Schlüsselmomente auf, deren Berücksichtigung der Stellenwert einer Weggabelung für das gesamte weitere Vorgehen zukommt: Das Ziel der vorliegenden Arbeit, mit einer ‚Grounded Theory'[29] in mittlerer Reichweite erklären zu können, wie sich „Soziale Arbeit" konstituiert, wenn man sie

---

28 Bei dem Untersuchungsfeld lokales palliatives Netzwerk handelt es sich um einen überschaubaren Kreis von Fachkräften. Zudem gilt, dass die Vertreter*innen in „molarer", also beständiger Hinsicht einander ausgesetzt sein müssen, damit es zu einer sozialisationsrelevanten kontinuierlichen Interaktion kommt (Grundmann et al. 2000, S. 29). Entsprechend der GTM wurde entlang des Kriteriums des ‚molaren Einander-ausgesetzt-seins' von Interview zu Interview entschieden, welcher Akteur als nächstes von Bedeutung ist. Somit lag am Ende der Sammlungsphase abzüglich jener Akteure, die als „nicht-sozialisationsrelevant" erkannt wurden (insofern sie keine molare Verbindung zu den anderen Akteuren erkennen lassen), eine Vollerhebung des Netzwerkes vor.
Die Datenbasis ist, was die empfohlene Varianz der Interviewee angeht, damit begrenzt. Aufgrund der Relationalität und molaren Interaktion als Voraussetzung für den sozialisationsrelevanten Prozess ist es nicht möglich, von „außen", also aus anderen kommunalen Palliativnetzen, Berufsgruppenvertreter*innen herauszulösen, um mehr Fälle zu gewinnen. Mit ihrer Infrastruktur als Mesosystem ist die vorliegende lokale palliative Vernetzungskonstellation eine Sozialisationssphäre von ganz eigener Art. Die sozialstatistische Varianz zwischen den Interviewkandidat*innen bleibt begrenzt; es muss folglich darum gehen, *innerhalb* der Interviews Aspekte ausfindig zu machen, die auf Kontraste im Feld respektive im Diskurs verweisen.

29 Das Ergebnis der Forschung, also die gewonnene hinreichend gegenstandsverankerte Theorie lässt sich schlussendlich als „Grounded Theory", als geerdete Theorie, bezeichnen,

als notwendig fluide, relational erzeugte „Wirksphäre (…), die über die Köpfe der Beteiligten hinweg Geltung hat“ (Grundmann 2015, S. 165) betrachtet, ist der Versuch, den beiden Verkürzungen nicht zu verfallen: Soziale Arbeit als Entwurf der Sozialarbeitenden oder Soziale Arbeit als normative Definition.

Von Beginn an wird hierzu einem interpretativ-reflexiven *Auswertungs*prozess und sukzessive der Spur des Untersuchungsphänomens gefolgt, indem entlang des Erkenntniszuwachses von Interview zu Interview gezielt nach Daten Ausschau gehalten wird, die hinsichtlich der Ursachen, Bewältigungsstrategien, Konsequenzen etc. des Phänomens zu einer Verdichtung und infrastrukturellen Inbezugsetzung der Wissensbestände hinsichtlich dessen führen können, was das Phänomen innerlich konstituiert (Schmidt et al. 2015, S. 43).

Über diese „innerlichen“ Faktoren ist am Beginn der Forschungsarbeit und entsprechend einem weitestgehend unbekannten Untersuchungsfeld noch nicht viel bekannt, mit jedem geführten Interview und damit jedem erhobenen Datum schließen sich so die Lücken im Wissens- und Erkenntnisteppich und führen näher an das zentrale Kernphänomen heran. Im Gegensatz zu einem „klassischen“ Samplingverfahren, wo die Proband*innen Repräsentierende eines von Beginn an benennbaren Kriteriums sind, entscheiden in der GTM neben erfahrungsbasierten oder theoretischen Abwägungen und Vorüberlegungen vor allem die bereits gewonnenen Daten und vorläufigen Auswertungen darüber, welche Informationen angesichts des bis dato vorliegenden „Bildes“ noch fehlen und welcher Daten es folglich als nächstes bedarf, um die Vervollständigung oder besser ‚theoretische Dichte‘ voranzutreiben (Strauss und Corbin 1996 [1990], S. 25 ff.). „Diese ‚*Methode des ständigen Vergleichens*‘ setzt an einer basalen Alltagsheuristik an: Beobachtete Übereinstimmungen und Differenzen sind es, mit denen wir unseren Alltag ordnen und uns verfügbar machen“ (Strübing 2014, S. 463; Kursiv i. O.; ferner Strauss 1991, S. 355). Das trifft insbesondere auf den Untersuchungsgegenstand von *Relationen* zu, die quasi von Natur aus und ihrem Wesen nach ein ko-produktives Phänomen sind, das entsprechend multiperspektivisch zu erfassen bzw. zu erhärten ist.[30]

---

das methodologische Vorgehen nach diesem besonderen Forschungsstil hingegen als Grounded-Theory-Methodologie (Truschkat et al. 2007, S. 233).

30 Das Besondere an der Grounded Theory Methodology liegt darin, dass die Anwender*innen nicht in ein methodisch-künstliches Abarbeiten gezwungen werden, in dem es darum ginge, Verfahrensschritte exakt durchzuführen und keine Fehler zu machen; stattdessen liegt der GTM zugrunde, wie Menschen mehr oder minder intuitiv zu Erkenntnissen kommen – einschließlich der Mut machenden Einsicht, dass es beim Erkennen bis dato unbekannter Zusammenhänge naturgemäß im Verlauf zu Umkehrungen, Revisionen oder auch der Korrektur von „Fehleinschätzungen“ (anhand von weiteren, tieferen Analysefortschritten) kommt. Im Kern bedeutet GT(M), dass dieses alltägliche Erkennen „lediglich“ animiert und reflexiv geschärft statt dass es durch ein kontraintuitiv artifizielles Analyseverfahren ersetzt wird.

Bezogen auf die vorliegende Studie bedeutet dies: „Soziale Arbeit" ist in der spezifischen Ausprägung, die sie im Palliativnetz erhält, „Soziale Arbeit" aufgrund der anderen Akteure sowie in Abgrenzung zu diesen.[31] Das heißt auch: „Soziale Arbeit" ist (beispielsweise) nicht „Medizin". Damit stellt sich gleichzeitig die Frage, was „Soziale Arbeit" im vorliegenden Fall konkret ist und was nicht bzw. was „Medizin" ist und was nicht? Da dies nicht „von außen", also formal/zertifikatsbedingt bestimmbar ist, muss sich einer relationalen Dynamik empirisch angenähert werden. „Soziale Arbeit" innerhalb des Palliativnetzes ist also dadurch geprägt, dass sie mit ihrer dortigen jeweiligen spezifischen Ausprägung ebenso optional eine Nähe zur „Medizin" herstellt und dabei dortige Aspekte/inhaltliche Bestimmungen übernimmt, wie sie andererseits das „Eigene" betont und sich damit unterscheidet und gegebenenfalls abgrenzt. Darin besteht schlussendlich auch der sozialisationsrelevante dialektische Prozess der Verschränkung des Allgemeinen mit dem Besonderen (Grundmann 2015, S. 169).

Entscheidend ist, dass die Haltung des *ständigen Vergleichs* nicht nur zwischen Akteuren (hier den Professions-/Berufsgruppen) zum Zuge kommt, sondern dass auf unterschiedlichen Ebenen innerhalb von und zwischen Interviews Kontraste und Varianzspektren herausgearbeitet werden: „Die Unterscheidung von Fällen und Phänomenen erweist sich hier als im Grund obsolet, denn es geht beim Begriff des Falls immer um eine *relationale* Bestimmung" (Strübing 2014, S. 465; Kursiv i. O.; ähnlich bereits Strauss und Corbin 1996 [1990], S. 133 f.). Dies ermöglicht es, den Kreis um das, was innerhalb des Palliativnetzes „Soziale Arbeit" ist, gegenstandsverankert anders zu ziehen, als es theoretisch-allgemeine Definitionen von Sozialarbeit vermögen bzw. respektive die Eigenschaften kontextimmanent präziser zu definieren, welche „für das sich abzeichnende Konzept ‚wesentlich' sind, die also für [dessen] Existenz und Funktionieren (…) konstitutiv sind – und das Konzept damit von anderen zu unterscheiden erlauben" (Strübing 2014, S. 467). Die GT(M) ist deshalb für relationale Forschungsdesigns und Fragestellungen besonders geeignet, weil sie sinngemäß

Dass im Rahmen dieser Studie der Fokus nicht auf zu vereindeutigenden Entitäten/Elementen/Akteuren liegt, sondern auf den Relationen zwischen diesen, kann noch einmal mehr Mut zum methodisch kontrollierten Experimentieren vermitteln: Wie bei zwei Streitparteien, bei denen systemisch betrachtet jeweils nicht festzustellen ist, wer nun an sich recht hat, jedoch Einigkeit darüber herrscht, dass eine Streit*beziehung* besteht, liegt in der Relation selbst und weniger in den Elementen oder Akteuren die belastbarere Erkenntnis (immerhin inszeniert sich ein jeder selbst, Beziehungen sind jedoch stets ko-produktive, multiperspektivisch erzeugte Phänomene; diese Tatsache kann sich eine GT(M)-geleitete Rekonstruktion, die ihre Erkenntniserhärtung über iterative Vergleichsmanöver erlangt, zunutze machen, insofern Relationen stets von multiplen Seiten erzeugt und somit auch durch verschiedene Interviews mehrseitig beleuchtet werden können).

31 Strauss/Corbin (1996 [1990], S. 133 f.) definieren die GT(M) als „transaktional" – das heißt aber noch nicht „relational" bzw. „situational", wie es sich durch die Erweiterung von Clarke (2012) vollziehen lässt; hierzu später mehr.

bereits systemisch denkt, indem sie Grenzen und etwa Akteursein- und -abgrenzungen als Konstruktionen annimmt; als (Re-)Konstruktionen im Zuge des Auswertungsprozesses und zuvor noch als Konstruktionen der Proband*innen selbst (hierzu später mehr im Abschnitt „*Eine Frage der (Re-)Konstruktion*“).

Die zentrale Stärke des *Theoretischen Samplings* für die vorliegende Arbeit lässt sich daran verdeutlichen, indem vorgeschlagen wird, dass es eigentlich *holistisches* Sampling heißen müsste. Im Kern besteht das Unterfangen dieser Arbeit darin, weder ein artifiziell konzeptionelles Bild Sozialer Arbeit zu reproduzieren noch auf der *gesagten* Ebene der (propositionalen; Bohnsack 2020) Selbstbeschreibungen verhaftet zu bleiben. Auf der Ebene der Relationalität ist Soziale Arbeit im „Dazwischen“ (Grundmann und Höppner 2020a) der Akteure und Situationselemente zu fassen und das heißt zugleich: zwischen den empirischen *Sichtbarkeiten* und den theoretischen *Denkbarkeiten*.

3.1 Problem-Architektur: Die (Un-)Sichtbarkeit Sozialer Arbeit (auf den verschiedenen Ebenen) in Palliative Care

Zur Thematik der (Un-)Sichtbarkeit Sozialer Arbeit in Palliative Care sollen an dieser Stelle zwei polarisierende Zitate vorangestellt werden:

> „Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Soziale Arbeit von den Gesundheitswissenschaften kaum wahrgenommen wurde. (…) Soziale Arbeit rangiert (…) [gegenüber Medizin, Psychologie und Gesundheitsökonomie] an letzter Stelle“
> (Tremmel 2010, S. 35 mit Bezug auf die Ottawa-Charta).

> „[Es sind] gerade die sozialen Nahraumbeziehungen (…), die dazu beitragen, dass Akteure trotz sozialstruktureller Marginalisierung und ökonomischen Restriktionen soziale Praxen etablieren, die zumindest im mikrosozialen Alltagsleben starke soziale Bindungen und relativ verlässliche Sozialbeziehungen entstehen lassen“
> (Grundmann 2018b, S. 1447; dazu, was Sozialisationsperspektiven sichtbarzumachen im Stande sind).

Innerhalb der vorliegenden Arbeit soll im Zuge der Datenanalyse „Soziale Arbeit“ auch dort sichtbar gemacht werden, wo sie scheinbar *nicht* vorkommt: So trifft auf weite Strecken des erhobenen Interviewmaterials zu, dass auf Soziale Arbeit seitens der Interviewten nicht (direkt) Bezug genommen wurde. Die geringe nominelle Zentralität überrascht zunächst nicht und scheint die Beobachtung diverser Autor*innen (hierzu zunächst: Wasner und Pankofer 2014) zu bestätigen, wonach es sich bei Sozialer Arbeit in Palliative Care um eine *unterschätzte und überhaupt kaum wahrgenommene Profession* handle.

In den Interviews wurden die verschiedenen Berufsgruppenvertreter*innen gebeten, ihren Arbeitsalltag und die organisationale Umgebung zu reflektieren; dabei wurde ihr Blick insbesondere auf das Verhältnis zu anderen Akteuren, auf Deutungs- und Entscheidungsprozesse sowie Orientierungen und Ambivalenzen im individuellen als auch im kooperativen Handeln etc. ausgerichtet. Die vorliegenden Transkriptionen zeichnen in der Folge ein komplexes Bild aus Strukturmerkmalen, Routinen und persönlichen Haltungen, aus *System*-, *Akteurs*- und *Individual*betrachtungen. Eine Vielzahl an menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten wird miteinander in Relation gesetzt; Diskurse, Konfliktverhältnisse und soziale Welten/Arenen treten kontextual zutage.

An dieser Stelle gilt es mit Blick auf das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit, explizit den Anteil „Sozialer Arbeit" ausfindig zu machen. Von der Beobachtung, dass von einigen Berufen im freien Erzählfluss der Interviewee weit öfter die Rede ist als von anderen, kann nicht per se auf eine Auf- oder Abwertung geschlossen werden: Statt einer solchen quantifizierenden wird einer qualitativ-rekonstruktiven, ja postmodern-orientierten Logik gefolgt, mit der nicht strukturfunktionalistisch von eindeutigen beruflichen Akteuren mit fixierten Rationalitäten und feststehenden Orten ausgegangen wird, sondern von Akteuren, die sich entlang von „[Schlüsselelementen], Materialitäten, [Diskursen], Strukturen und Bedingungen" (Clarke 2012, S. 24) (re-)figurieren.

Professionen/Berufe werden demnach im Lichte der uneinheitlichen und nicht-fassbaren Postmoderne nicht obsolet. Vielmehr werden sie mehr denn je thematisch; nicht als stabile Funktionsrepräsentanten, sondern im Sinne von potenziell variablen Aushandlungsobjekten. Das liegt insbesondere daran, dass mit der Postmoderne etablierte Gewissheiten fraglich werden und damit das rationalisierte funktionale Ordnungsgefüge „ins Wanken" kommt: Man führe sich das Bild des Flussbettes vor Augen, mit dem Fischer (1992 zit. n. Yildiz 1997, S. 21) ausdrückt, dass das Fundament selbst betroffen ist.

Es ist an dieser Stelle nicht (mehr) von in-sich-konsistenten Professionen/Berufsgruppen auszugehen, die im organisationalen Setting ihren angestammten Platz einnehmen und hierarchietreu bzw. qua ihrer spezifischen Fachlichkeit das umliegende System reproduzieren. Stattdessen sind die sogenannten „Akteure" selbst Gegenstand von Aushandlungen und werden innerhalb der Relationen, Diskurse und Praktiken im Netzwerk kontinuierlich (re-)figuriert. Das vollzieht sich nicht ausschließlich als unbewusstes Nebenprodukt, sondern wird selbst ‚thematisch' (frei nach Grundmann 2006b, S. 206 f.): Über Professionen/Berufe wird der Versuch unternommen, Deutungen, Positionen sowie Interessen und Machtverhältnisse usw. zu rationalisieren und damit als nicht-hinterfragbar auszuweisen. Letztlich begründet dies eine unaufhörliche Dynamik, insofern, wie Welsch (zit. n. Keupp 1994, S. 347) es auf den Punkt bringt, jede Wirklichkeitsbeschreibung ihre Gegenthese hervorruft, jede Pluralisierung eine Uniformierung